

Zorn – Groll – Erbarmen – Vergebung

24. Sonntag Lj. A: Sir 27,30-28,7; Röm 14,7-9; Mt 18,21-35

Ich möchte zwei Zitate an den Beginn meiner Überlegungen stellen: „Einem terroristischen Staat wird nicht vergeben. Und denen, die solche Angriffe befehlen und denen, die sie ausführen, wird nicht verziehen.“ Das waren Worte, die Volodymyr Selensky in einer Video-Botschaft vom 31. Dez. 2023 an das russische Volk gerichtet hatte. Und weiter sagte er: „Niemand auf der Welt wird euch das verzeihen. Die Ukraine wird euch niemals vergeben.“

Die andere Aussage stammt aus dem Mund von Doha Sabah Abdallah aus der Stadt Karakosch in der Ninive-Ebene im Irak. Am 6. Aug. 2014 hatten Schergen des Islamischen Staates ihren 4-jährigen Sohn, dessen Cousin und einen Nachbarjungen brutal ermordet. Sieben Jahre später, als Papst Franziskus im März 2021 ihre Heimatstadt Karakosch besuchte, legte sie folgendes Zeugnis ab: „Unsere Stärke kommt zweifelsohne aus unserem Glauben an die Auferstehung, eine Quelle der Hoffnung. Mein Glaube sagt mir, dass meine Kinder in den Armen von Jesus Christus, unserem Herrn, sind. Und wir, die Überlebenden, versuchen, dem Angreifer zu vergeben, weil unser Meister Jesus seinen Henkern vergeben hat. Indem wir ihn in unseren Leiden nachahmen, bezeugen wir, dass die Liebe stärker ist als alles.“ Mit einem von Trauer gezeichneten Gesicht sagte Doha diese Worte, die den Papst, wie er bei seinem Rückflug ausdrücklich betonte, tief beeindruckten.

Niemand von uns wird das bittere Statement Selenskys verurteilen. Es ist menschlich zutiefst verständlich. Wie sollte man ihm – und sicher vielen anderen Menschen in der Ukraine – verdenken, so zu fühlen und zu sprechen angesichts der abgrundtiefen Bosheit und Scheußlichkeit, mit der Putin Krieg führt, nicht zuletzt gegen die wehrlose Zivilbevölkerung? Und doch, diese Worte enthalten – kein Licht. Es sind keine Worte gegen das Dunkel, sondern Worte, die das Dunkel verstetigen. Hätte er gesagt: *Wir können jetzt nicht verzeihen, auch morgen und übermorgen nicht und sicher nicht, solange der Krieg andauert! Ob wir es einmal können werden, kann ich nicht sagen. Aber ich und wir, die Menschen in der Ukraine, hoffen, dass es irgendwann in der Zukunft Versöhnung und Frieden zwischen uns und dem russischen Volk geben kann* – dann hätte er ein kleines Hoffnungslicht am Horizont des Dunkels entzündet. Ist es zu verwegen, zu fordernd und zu überfordernd, sich solche Worte zu wünschen?

Wie anders sind demgegenüber die Worte von Doha Sabah Abdallah! Wir spüren unmittelbar, welches Licht sie enthalten. Wir spüren, dass allein Vergebung die Fähigkeit hat, in das Dunkel des Bösen unserer Welt ein Licht hineinzutragen, eine neue, helle Realität zu schaffen, das Dunkel zu verwandeln. Wir spüren, dass es für ein solches Licht im Dunkel keinen anderen Weg geben *kann* als den der Vergebung.

Genau davon sprechen die Lesungstexte des heutigen Sonntags. Schauen wir zuerst auf die 1. Lesung aus dem Buch Jesus Sirach. Jesus ben Sirach lebte in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Um das Jahr 190 v. Chr. gründete er in Jerusalem ein jüdisches „Haus der Bildung“ als Gegengewicht zur umgebenden hellenistischen Kultur. Er will seinen Schülern den jüdischen Glauben und Weisheitslehren aus der jüdischen Tradition nahebringen. Daraus haben wir einen kleinen Ausschnitt zu den Themen Zorn, Groll, Erbarmen und Vergebung gehört.

„*Groll und Zorn sind ein Gräuel und ein sündiger Mann hält an ihnen fest.*“ Offensichtlich spricht Jesus ben Sirach hier nicht vom spontan aufflammenden Zorn, wenn z.B. einen Menschen etwas wütend macht, aufregt oder gegen den Strich geht. Diese Art von Zorn verfliegt so schnell wie er auflodert. Gemeint ist vielmehr das Festhalten eines Zornes, wodurch aus ihm anhaltender Groll wird. Denn Groll ist ein Zorn, den ein Mensch nicht loslassen will, bewusst festhält, in sich hegt und pflegt und der sich auf diese Weise ganz tief im eigenen Herzen einnistet und dieses von innen her vergiftet.

Er fährt sinngemäß fort: *Wer Rache sucht, wird Rache ernten* – von Gott, aber sicher auch von Mitmenschen. Warum? Weil er den Kreislauf von Hass und Gegenhass, Gewalt und Gegengewalt nicht durchbricht.

Und er bringt einen weiteren wichtigen Gedanken: „*Denk an das Ende, lass ab von der Feindschaft, denk an Untergang und Tod ...*“ Offensichtlich will er seinen Schülern vor Augen führen, wie überaus schlimm es ist, unversöhnt zu sterben und Zorn, Groll und Hass mit ins Grab zu nehmen. (Nebenbei sei erwähnt: Wenn ich zu einem Sterbenden gerufen werde, um ihm die Krankensalbung zu spenden und Angehörige dabei sind, habe ich mir seit einigen Jahren angewöhnt zu fragen, ob sie miteinander im Frieden sind, oder ob es noch

etwas gibt, was man aus- und ansprechen und möglichst ausräumen sollte.) Ich bin überzeugt, dass es etwas ausgesprochen Schlimmes ist, wenn man unversöhnt – unversöhnt mit Gott und unversöhnt mit auch nur einem oder mehreren Mitmenschen – aus dem Leben scheidet. Darum sollte man einen notwendigen Schritt der Vergebung und Versöhnung nicht vor sich herschieben und auf morgen vertagen. Dann könnte es schon zu spät sein.

Schließlich appelliert Jesus ben Sirach an das intuitive Wissen und Empfinden seiner Schüler, indem er sie wie ein guter Lehrer, der seine Schüler selbst zum Nachdenken bringen möchte, fragt: „*Ein Mensch verharret gegen einen anderen Menschen im Zorn, beim Herrn aber sucht er Heilung? Mit einem anderen hat er kein Erbarmen, aber wegen seiner Sünden bittet er um Verzeihung?*“ Er will sie auf den inneren Widerspruch aufmerksam machen, von Gott etwas für sich zu erwarten, das man selbst zu geben sich weigert. Genau das ist nun auch das Thema Jesu im Evangelium.

Ausgangspunkt ist die Frage des Petrus: „*Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Bis zu siebenmal.*“ Vielleicht hat Petrus den Eindruck, dass er ohnehin schon hoch gegriffen hat mit seiner Zahl. Nur um verduzt festzustellen, dass dies noch lange nicht reicht. „*Bis zu siebzimal siebenmal*“, ist die ernüchternde Antwort Jesu. Mit anderen Worten: *Auch wenn du dich schon für recht großzügig hältst, Petrus, aber das Entscheidende ist, dass du immer noch deiner Vergebungsbereitschaft eine Grenze setzt.* Und so ist die Zahl, die Jesus nennt, nicht als Zahl zu lesen, sondern als die Aufforderung zu grenzenloser Vergebungsbereitschaft.

Um dies zu begründen, erzählt Jesus eine außergewöhnlich drastische Geschichte. Die 10.000 Talente, die der eine Knecht seinem Herrn, also Gott, schuldet, sind nach damaliger Währung etwa 600.000mal so viel wert wie die 100 Denare, die dieser seinem Mitknecht nicht erlassen will. Mancher wird fragen: Will Jesus uns im Ernst sagen, dass jeder von uns, ganz gleich, wie er gelebt hat, Gott gegenüber so unermesslich schuldig wird, dass die Schuld, die Menschen aneinander verüben, demgegenüber im Grunde „Peanuts“ sind? Also auch, was Kindern und wehrlosen Erwachsenen durch Gewalt, Ausbeutung, Missbrauch, Folter, Erniedrigung, Terror, etc. angetan wird?

Mir scheint, dass dies nicht gemeint sein kann, auch wenn ich zugleich überzeugt bin, dass wir erst, wenn wir einmal Gott von Angesicht zu Angesicht schauen werden und seiner unendlichen Heiligkeit gegenüberstehen, wirklich wissen werden, was Sünde wirklich ist und wie groß unser persönlicher Anteil daran ist. Aber ich vermute, dass Jesu eigentliches Anliegen ist, uns mit großer Deutlichkeit vor Augen zu führen, dass keiner von uns, so wie wir sind, vor Gott und seinem Gericht wird bestehen können. Wir sollen wissen, dass wir alle ohne Gottes Barmherzigkeit verloren wären. Wenn aber jeder von uns so unausweichlich auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen sind, dann wäre es ein Widerspruch, wie schon gesagt, anderen Menschen zu verweigern, was wir selbst benötigen.

Wobei noch unbedingt zu erwähnen ist, dass ein solches Üben von Barmherzigkeit, Vergebung und Versöhnung ein langer, manchmal über Jahre gehender Weg sein kann. Die eigene Verletzung durch zu schnelle (vorgebliche) Vergebung zu überspielen kann dabei ebenso verkehrt sein wie die dauerhafte Verweigerung von Vergebung. „Dem Herrn zu sterben“, wie es in der 2. Lesung heißt, kann daher ein langer Prozess sein, in dem ein Mensch versucht, auch seinem Groll zu sterben, um so dann auch zum Leben zu gelangen.

Schließen möchte ich mit einem wunderbaren Zitat von Martin Luther King, der sicher mehr als einen Grund gehabt hätte, in Zorn und Groll zu verharren und nicht zu vergeben. Er sagte einmal: „Vergabung ist keine einmalige Sache, Vergebung ist ein Lebensstil.“ Die Bereitschaft zu vergeben, sich zu versöhnen, Versöhnung zu suchen, indem man den ersten Schritt auf einen anderen Menschen zu tut als Lebenshaltung, Lebenseinstellung, als Lebensstil ist ein Königsweg, der sehr viel Licht in unsere von Unversöhnlichkeit so dunkle Welt hineinträgt. Solche Menschen preist Jesus selig.

Bodo Windolf